

In früheren Jahrhunderten waren Wanderheuschreckeneinfälle auch in Österreich nicht selten. Es handelt sich dabei stets um die etwa spannenlange eurasische Wanderheuschrecke *Locusta migratoria migratoria* (Abbildung!), deren für die Invasion Mittel- und Nordeuropas maßgebliche Schwarmbildungszentren im Einzugsgebiet des Unterlaufes der Donau und im Donaudelta selbst lagen. Mit der Regulierung der Donau um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese Schwarmbildungsplätze zerstört und damit den Wanderzügen nach Nordwesten ein Ende bereitet. Verflogene oder verschleppte Einzelstücke wurden noch um die Jahrhundertwende, ein Exemplar noch 1935 im Neusiedler-See-Gebiet gefangen.

Die Berichte über „Wanderheuschreckenauftritte“ in Österreich im Verlauf der letzten Jahrzehnte beziehen sich auf andere Arten, die in normalen Jahren im allgemeinen nicht häufig sind, unter günstigen Entwicklungsbedingungen aber doch recht zahlreich werden und dann einen nicht unerheblichen Schaden verursachen können. Freilich steht dieser Schaden in keinem Verhältnis zu den Ernteverlusten, die bei einer Invasion echter Wanderheuschrecken

eintreten. Die sogenannte „Italienische Wanderheuschrecke“ (*Calliptamus italicus*) trat Ende Juni 1930 zwischen Ober-Eggendorf und Wiener-Neustadt in so großer Zahl auf, daß durch die, den Bahndamm und die Gleise bedeckenden Tiere der Zugverkehr vorübergehend gestört wurde. Die gleiche Art trat im Sommer 1947 bei Mitterndorf (Bezirk Grammatneusiedl, Niederösterreich) als Schädling auf. Der Ernteausschlag soll mehrere Waggonladungen betragen haben. Die Meldungen über ein Massenauftreten angeblicher Wanderheuschrecken im Burgenland vom Mai 1947 beziehen sich dagegen auf eine kurzflügelige Laubheuschrecke (*Polysarcus denticauda*). Die Vernichtung der aus Ungarn eingewanderten Tiere gelang mit Gesarol und Agrocide II in kurzer Zeit.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, daß weder das große grüne Heupferd (*Tettigonia viridissima*), ein bekannter Musikant unserer Hausgärten und städtischen Parkanlagen, noch die überall häufigen, kleinen Wiesengrashüpfer (*Stenobothrus* sp., *Chorthippus* sp. und andere Gattungen) zu Massenvermehrungen neigen und daher auch keinen ernststen Schaden verursachen können.

Redakteur Günter Templ:

Naturschutz auf neuen Wegen

Dieser Beitrag möge eine Diskussion über den Standort des heutigen Naturschutzes in Österreich eröffnen bzw. bereits vorhergegebene Beiträge grundsätzlicher Natur fortsetzen. Vielleicht ist die darin — manchmal schroff — vertretene Meinung geeignet, Erwiderungen hervorzurufen und damit die Diskussion anzuregen. (Die Schriftleitung)

Das Jubiläum des Naturschutzes (1963) ist vorbei. Vorbei aber ist auch eine große Chance: denn viele, die wohl am österreichischen Naturschutz interessiert sind, ohne vereinsmäßig organisiert zu sein, hatten gehofft, daß der Bund sein 50jähriges Bestehen zum Anlaß nehmen werde, um ein neues, zeitgemäßes geistiges Konzept des Naturschutzes zu präsentieren. Statt dessen aber war allen offiziellen Reden das Festhalten am Althergebrachten zu entnehmen,

und man hatte den Eindruck, daß die Patina der Gewohnheit die Güte des Gedankenreiches ersetzen sollte.

In Reichenau ist meines Wissens niemand aufgestanden und hat die eine Tatsache offen einbekannt: jene nämlich, daß der Naturschutz in seiner jetzigen Form und Praxis in Österreich restlos veraltet ist. Es soll jedoch nicht bestritten werden, daß der Naturschutz alter Form früher sehr Wesentliches geleistet hat und sogar in Zukunft

wertvoll sein kann, wenn er auf jene Gebiete beschränkt wird, für die er heute noch gültig ist. Aber der reine Schutzgedanke kann eben nur einen kleinen Bereich dessen ausmachen, was man allgemein unter dem Begriff Naturschutz versteht, eines Begriffes, der dadurch geradezu diffamiert ist, daß noch immer der krampfhafteste Versuch gemacht wird, die Natur vor dem Menschen zu schützen. Diesem Bemühen gilt praktisch die gesamte Energie unserer Naturschützer.

Wie klein und kleinlich jedoch muß sich diese Tätigkeit gegen Bestrebungen ausnehmen, ein Konzept zu erarbeiten, wie eine Symbiose zwischen Natur und Mensch erreicht werden könnte, ein Zusammenleben, das den Bedürfnissen der vielschichtigen Gesellschaft von heute ebenso Rechnung trägt wie dem Erfordernis einer so weitgehenden Schonung der Natur als nur möglich. Denn niemand weiß heutzutage, wieweit überhaupt die Bedürfnisse der Allgemeinheit erfüllt werden können, ohne auf lange Sicht zu einer ernstlichen Gefährdung der Natur und damit letztlich auch des Menschen zu führen.

Eine Antwort auf diese ungeheuer wichtige Frage zu suchen, wäre doch eine bei weitem lohnendere Aufgabe unserer „Naturschützer“, als zum Beispiel die Einführung des Ghettoedankens im Naturschutz zu propagieren. Ich meine damit, daß es einfach nicht angeht, etwa im Bereich des Wienerwaldes einzelne sogenannte Naturparks — Denkmale der Resignation! — zu errichten und den weitaus größeren Teil dieses unersetzlichen Erholungslandes der ungeordneten Bautätigkeit, der Versiedelung und der Zerstörung zu überlassen. Abgesehen davon, daß derartige Ghettos der Natur in der Praxis recht fragwürdig sind und mit einer ursprünglichen Landschaft und deren Fauna nur noch wenig zu tun haben. Das beweisen die problematischen Rückzuchtungen von Wildpferden und Wisenten hinter Gittern. Auch andere Beispiele zeigen, daß der reine Schutzgedanke selbst von der wissenschaftlichen Seite her mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden sollte: Was nützt es zum Beispiel, eine Heidelandschaft besonders cha-

rakteristischer Art einzuzäunen, damit sie vor dem Menschen geschützt werde, wenn man dann auf der anderen Seite wieder bestrebt sein muß — wie etwa in der Lüneburger Heide — durch organisierten Viehtrieb genau das vor der natürlichen Weiterentwicklung zu bewahren, was man erst vor dem Menschen schützen wollte? Denn allein die vorhergehende, jahrhundertlange Nutzung dieser Landschaft durch den Menschen — und sei es auch nur in Form von Viehweide — hat sie maßgeblich geprägt. Es soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß man auch künftig in vereinzelt Fällen die Natur um ihrer selbst willen konservieren wird.

Dieser an und für sich negative Schutz müßte jedoch von einem *positiven Konzept* weit zurückgedrängt werden — einem Konzept, das nicht durch die Fülle der darin enthaltenen Verbote a priori auf Politiker und deren Wähler gleichsam als rotes Tuch wirkt, sondern aufzeigt, wie eine vernünftige Symbiose aussehen sollte bzw. erreicht werden könnte. Es handelt sich dabei vielfach um Fragen, die sehr eng mit wirtschaftlichen und damit auch politischen Problemen verknüpft sind, wie zum Beispiel der gesamte Komplex des Kraftwerkbaues oder des Wasserhaushaltes. Aber erst wenn eine derartige Unterlage vorhanden ist, wenn der „*Naturschutz*“ — ein Königreich für ein anderes Wort! — sich eine neue Basis geschaffen hat, wird er wieder in der Öffentlichkeit für voll genommen werden und jene Resonanz hervorrufen können, die der Sache gebührt. Dann, aber kaum früher, wird es wahrscheinlich auch nicht mehr schwerfallen, für die wenigen Fälle echten Naturschutzes Verständnis zu finden.

Der Naturschutzbund hat es versäumt, sich selbst das schönste Geburtstagsgeschenk in Form eines neuen Konzeptes zu geben. Aber es ist zu hoffen, daß dies in allernächster Zeit nachgeholt wird, soll der Naturschutz auch in Zukunft eine Aufgabe in Österreich erfüllen können. Im anderen Fall würde dieses Manko durch skrupellose Spekulanten jeder Art rücksichtslos ausgenützt werden, wie dies einige Fälle aus allerjüngster Zeit sehr deutlich beweisen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [1965_1](#)

Autor(en)/Author(s): Templ Günter

Artikel/Article: [Naturschutz auf neuen Wegen. 4-5](#)